

Liebe Schwestern und Brüdern,

vor einiger Zeit hat der amerikanische Präsident Donald Trump etwas Merkwürdiges getan. Eine Woche zuvor war der Schwarze George Floyd von einem weißen Polizisten bei seiner Verhaftung umgebracht worden. Dagegen hatte es heftige Proteste gegeben u.a. auch vor dem Weißen Haus in Washington.

An diesem Tag schickte der amerikanische Präsident nun berittene Militärpolizei gegen die Demonstranten und ließ sie mit Gummigeschossen und Tränengas vertreiben. Er tat dies, weil er zu Fuß zu einer Kirche gehen wollte, die schräg gegenüber dem Weißen Haus liegt, um sich dort fotografieren zu lassen - demonstrativ mit der Bibel in der Hand.

Damit wollte er wohl zeigen: Er ist ein Mann, der Ordnung schafft, notfalls mit Gewalt. Er steht für die Werte der Bibel.

Es ist nicht meine Aufgabe, als Pastor von der Kanzel aus die amerikanische Politik zu kommentieren. Aber die Bibel als Symbol für Recht und Ordnung, die mit Knüppeln und Polizeihunden herbeigeführt werden muss - das ist ein Verständnis des christlichen Glaubens, das es ähnlich auch bei uns gibt:

Wenn man den Glauben an Jesus vor allen Dingen auf Verbote reduziert, was man als Christ alles nicht darf. Das finde ich völlig falsch!

1. Gott ist Liebe (1.Joh 4,16), haben wir eben in der Lesung gehört. Und meiner Meinung nach ist das eine der zentralsten und wesentlichsten Aussagen des christlichen Glaubens. Wenn es so etwas wie eine Mitte oder einen Kern des Neuen Testaments gibt, dann würde ich das hier verorten. Von hier aus bekommt alles seinen Sinn und sein rechtes Gewicht. Hieran muss sich alles messen lassen. Hier darf es keine Relativierung geben.

Gott ist Liebe, das ist so etwas wie eine **Wesensbestimmung Gottes** nach dem Neuen Testament. Wir erinnern uns vielleicht noch, wie Augustin die heilige Dreifaltigkeit Gottes beschrieben hat: Der Vater liebt den Sohn, der Sohn liebt den Vater und der Heilige Geist ist das Band der Liebe, das die beiden verbindet. Das bedeutet, dadurch dass Gott der Dreieine ist, kann er schon in sich selber Liebe leben.

Aber diese Liebe Gottes ist so groß, dass sie überfließt und uns Menschen schafft, als sein Ebenbild, Gottes Gegenüber, das er maßlos lieb hat. Weil Gott die Liebe ist, wird es nie langweilig bei ihm werden. Im Gegenteil, je mehr ich ihn kennenlerne, desto faszinierter und reicher werde ich.

Das macht ja gerade Gottes Stärke aus, dass er in seinem Wesen Liebe ist. Der oder das Böse geben zwar oft in dieser Welt scheinbar den Ton an, aber letztlich können sie nur zerstören und töten, der liebe Gott hingegen - oder vielleicht besser: der Gott der Liebe - macht uns lebendig und liebesfähig. Darauf kommt es an!

Und doch ist das in gewisser Weise ein Geheimnis, *Gott ist Liebe*. In unserer Welt geht es oft sehr

anders zu, und ohne die Bibel, ohne Gottes Offenbarung, käme man wohl nicht leicht auf die Idee, dass es einen Gott gibt, der uns liebt.

Und doch ist das eine Tatsache, auf die wir uns verlassen können, auf die ich meinen Glauben gründen kann, egal ob ich es im Moment fühle oder nicht. Es gab Zeiten in meinem Leben, da habe ich Gottes Liebe ziemlich deutlich gespürt: Er hat mich aus negativen Stimmungen gerissen und mir gute Zeiten geschenkt, im Berufsleben wie auch im persönlichen Bereich. Da war es leicht, auf Gottes Liebe zu vertrauen.

Und es gab Zeiten, da habe ich gebetet und hatte das Gefühl, es passiert nichts, da war ich von schwierigen Menschen umgeben - vielleicht war ich ja auch selber einer - oder auf der Arbeit lief es gar nicht rund. War da Gottes Liebe etwa nicht mehr da?

Nein! Auf ihn kann ich mich verlassen, auch wenn es manchmal schwer ist, daran festzuhalten.

Diese Liebe hat Konsequenzen:

2. Darin ist die Liebe unter uns zur Vollendung gekommen: Dass wir dem Tag des Gerichts mit Zuversicht entgegensehen sollen, ... Furcht ist nicht in der Liebe, nein, die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus (1.Joh 4,17).

Der Glaube an Gott entsteht in der Begegnung mit seiner Liebe. Mit Angst kann man keinen Glauben schaffen! Auch wenn Ehrfurcht vor Gott selbstverständlich mit dazu gehört, - doch Ehrfurcht ist etwas völlig anderes als Angst. So heißt es in **Ps 130,4**: *Bei dir finden wir Vergebung. Ja, du vergibst, damit wir dir in Ehrfurcht begegnen.* Ehrfurcht entsteht also durch Gottes Gnade.

Furcht ist nicht in der Liebe, schreibt Johannes und das finde ich bemerkenswert. Denn es heißt eben nicht: "Du musst oder sollst keine Angst mehr haben." Wie oft habe ich mir schon gesagt: "Fürchte dich nicht! Vertrau auf Gott, er wird's schon gut machen." Und dann hab ich mich fröhlich weiter gefürchtet, denn es ist halt nicht so einfach, selber die Angst zu vertreiben.

Furcht ist nicht in der Liebe, d.h. sie ist einfach nicht mehr da, weil ich mich zu Hause fühle, wenn ich geliebt bin. Und wenn ich zu Hause bin, dann bin ich sicher und habe keine Angst. So kann ich im Vertrauen auf Gott lernen, mich auch in meinem Leben sicher und geborgen zu fühlen.

"Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt", hat der katholische Jesuiten-Pater Alfred Delp gesagt. Ähnlich wie Bonhoeffer engagierte er sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und wurde deshalb von den Nazis ermordet.

"Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt". Das ist ein gutes Motto, um die Angst zu verlieren, finde ich.

Furcht ist nicht in der Liebe, das bedeutet: Ich knie nicht mehr angespannt hinter dem Bett, das Gewehr im Anschlag und fixiere die Tür, durch die das Monster kommen wird, sondern ich kann mich entspannt in meinem Bett ausstrecken und ein kühles Getränk zu mir nehmen.

3. Freilich, Gottes Liebe gilt nicht nur mir allein, sondern sie hat praktische Konsequenzen für unser Miteinander in der Gemeinde.

Ein sehr beeindruckender Text dazu steht in **Apg 4,32-37**:

Die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Keiner betrachtete etwas von seinem Besitz als sein persönliches Eigentum. Sondern alles, was sie hatten, gehörte ihnen gemeinsam. Mit großer Kraft traten die Apostel als Zeugen dafür auf, dass Jesus, der Herr, auferstanden war. Die ganze Gnade Gottes ruhte auf der Gemeinde. Keiner von ihnen musste Not leiden. Wer Grundstücke oder Gebäude besaß, verkaufte diese und stellte den Erlös zur Verfügung. Er legte das Geld den Aposteln zu Füßen. Davon erhielt jeder Bedürftige so viel, wie er brauchte.

So machte es auch Josef, ein Levit, der aus Zypern stammte. Die Apostel nannten ihn Barnabas, das bedeutet »der Tröster«. Josef verkaufte einen Acker, der ihm gehörte. Den Erlös stellte er der Gemeinde zur Verfügung und legte ihn den Aposteln zu Füßen.

Dieser Text über die sog. **Gütergemeinschaft der Urgemeinde** in Jerusalem hat in der Geschichte der Kirche ein sehr geteiltes Echo gefunden. "Das geht doch gar nicht", sagen die einen. Das hat schon im Kommunismus nicht geklappt. Wenn allen alles gemeinsam gehört, hat keiner mehr Lust zu arbeiten. Und manche Bibelausleger meinen gar, dass Paulus später seine Kollekte für die Bedürftigen in Jerusalem sammeln musste, weil sie durch solche sozialen Experimente verarmt seien.

Dem mag ich mich nicht anschließen. Einmal geht es hier ja gar nicht um eine formale Gütergemeinschaft, schon gar nicht um ein gemeinsames Eigentum an Produktionsmitteln, sondern der persönliche Besitz wird jeweils bei Bedarf verkauft, um der konkreten Not abzuhelpen: *Keiner von ihnen musste Not leiden. Sondern jeder bekam so viel, wie er brauchte.*

Das ist schon sehr faszinierend, finde ich: Jeder hat, was er braucht. Lukas möchte uns wohl auf den Geschmack bringen: So kann Gemeinde sein, wenn der Heilige Geist wirkt. Dabei gilt es festzuhalten: Die ersten Christ*innen teilten nicht nur ein wenig von ihrem Überfluss, sondern es ging ans Eingemachte. Sie verkauften ihren Besitz, Land und Häuser, um anderen zu helfen.

Das lässt sich sicher nicht in eine Kirchenordnung pressen. Noch viel weniger kann man das einer ganzen Gesellschaft aufzwingen. Aber es gab und gibt immer wieder Menschen, die so handeln wie Barnabas. Das Ideal der Urgemeinde hat Nachfolger gefunden, von den Mönchsorden der Benediktiner und Franziskaner bis hin zur Kommunität von Taizé.

Und an uns alle stellt dieser Text die Frage: Mit wem bin ich bereit, meinen Besitz zu teilen? Kann man sich bei mir auch Dinge von Wert ausleihen, das Auto, die Bohrmaschine oder den Thermomix?

Gott ist Liebe, das ist das Zentrum des christlichen Glaubens. Wenn wir uns davon bestimmen lassen, in unserer persönlichen Frömmigkeit wie im praktischen Umgang miteinander, dann wird die Gemeinde anziehend, da bin ich sicher. Dann hat unsere Kirche Zukunft. Amen.